

Kurz  
vor  
knapp



## Kurz vor knapp

Ohne Rücksicht auf die Menschen zu nehmen, die sich auf den Treppenstufen hinab zur U-Bahn-Station Franz-Neumann-Platz befanden, rannte Sasha in Richtung Gleise. Das typische Quietschen eines einfahrenden Zuges erfüllte ihn mit Hoffnung und mobilisierte seine verbleibenden Reserven.

Zischend öffneten sich einige Türen des orangefarbenen Ungeheuers, das ihn hoffentlich aus dieser brenzlichen Situation befreien würde.

Nur wenig später, Sasha war noch einige Meter von der Bahn entfernt, kündigte der nervige Warnton das Schließen der Türen an.

Mit keuchendem Atem, kurz bevor seine Beine aufgeben wollten, warf er sich aus vollem Lauf mit der Schulter gegen die sich schließende Tür. Für einen kurzen Moment beschwerte sich der elektronische Mechanismus, der durch das Auftreffen an seiner Arbeit gehindert wurde. Mehr als das benötigte Sasha jedoch nicht, um unversehens durch die Tür ins Innere zu schlüpfen. Keinen Augenblick zu früh, denn nicht einmal eine Sekunde später schlugen die Fäuste seiner Verfolger bereits wild gegen die Glasscheiben. Ein paar Meter rannten und schrien die Mitglieder der Ruoka-Gang noch neben der beschleunigenden Bahn her und bedachten ihn mit wüsten Beschimpfungen, bis sie schließlich nicht mehr mithalten konnten.

Nach Atem ringend, klammerte sich Sasha an der Metallstange fest, die er normalerweise lieber nicht berührt hätte. Die Option, sich bei einem Kreislaufzusammenbruch plötzlich auf dem Boden in der Bierpfütze neben den herum kullernden Flaschen wiederzufinden, wäre ihm allerdings noch unangenehmer gewesen. Als er endlich

dazu kam, sich umzuschauen, bemerkte er viele angespannte Personen, deren Hände auffällig auf etwas ruhten, das in ihren Innentaschen oder Handtaschen verborgen war. Nach seinem geräuschvollen Auftritt war dies jedoch nicht allzu verwunderlich.

»Da hat mir heute wohl das dreckigste und unpünktlichste Verkehrsmittel der Welt den Arsch gerettet«, dachte er und zuckte bei dem beinahe unmöglichen Versuch, gleichzeitig nach Luft zu ringen und zu lachen, unfreiwillig zusammen. »Scheint wohl mein verdammter Glückstag zu sein. Schade, dass ich heute keinen Lotto-Tipp abgegeben habe. Wobei ... ich sollte lieber nicht meckern, schließlich bin ich gerade noch mal so davongekommen.«

Demonstrativ zeigte Sasha seine leeren Handflächen, bevor er an den sitzenden Fahrgästen vorbeiging. Auch wenn er sich nur ungern sogenannten Verhaltensregeln unterwarf, hielt er sich zumindest in den Öffis an diese, um nicht wegen »unbestätigter Bedrohung«, wie es so schön im Beamtendeutsch heißt, niedergeschossen zu werden. Mit einer Mischung aus Freude und Verwunderung entdeckt er einen unbesetzten Zweisitzer und steuert darauf zu. In dem Augenblick, als er den Mann auf dem gegenüberliegenden Sitz bemerkte, verstand er auch warum. Dessen schwarzer Mantel, Handschuhe und Schal aus weißem Stoff, sowie protziger Hut schrien laut und deutlich nach dem obersten Prozent der Nahrungskette.

»Warum benutzt so ein reicher Schnösel die Bahn?«, fragte sich Sasha, vermied es jedoch tunlichst, dies laut auszusprechen.

»Der Platz ist noch frei«, erklang die unerwartet sanfte Stimme des Mannes. »Sie keuchen wie ein alter Ofen. Vielleicht sollten sie mal darüber nachdenken, mit diesem Leiden zum Arzt zu gehen.«

»Arzt?«, erwiderte Sasha mit deutlicher Belustigung. »Ihresgleichen kann sich das vielleicht leisten. Wir einfachen Arbeiter haben weder die Zeit noch das nötige Kleingeld für einen Arzt.«

»Gewiss sei es für Tagediebe und unqualifizierte Gelegenheitsarbeiter etwas schwieriger, einen Termin zu bekommen. Sie jedoch, so verrät es mir das Modell ihrer ComWatch, sollten damit kein Problem haben. Auch wenn sie sich in Lumpen kleiden, um wie der Rest des Pöbels zu wirken, so müssten sie dieses eindeutig nicht.«

»Was benutzen sie?«, entfuhr es Sasha argwöhnisch, »Sniffing-Soft, Data-Schrecks oder Scavenger-Algorithmen?«

Mit weiterhin geradeaus gerichtetem Blick war die einzige Reaktion auf die Frage ein angedeutetes Lächeln. Eine minimale Bewegung der Hand wies erneut auf den freien Sitzplatz.

»Setzen sie sich. Ich kenne ihre Akte und weiß über alles Bescheid, was sie in den vergangenen 5 Jahren angestellt haben.«

»Bitte, was?«, rutschte es Sasha verdattert heraus. Argwöhnisch betrachtete er den reichen Schnösel, setzte sich dann jedoch zögerlich.

»Wie ihnen bekannt sein sollte, verbergen sich Kameras unter den schwarzen Abdeckungen, von denen es inzwischen mehrere Millionen in der ganzen Stadt gibt. Durchschnittlich befinden sich vier Stück davon in jedem U-Bahn-Waggon. Auch wenn Speicherplatz heutzutage billig ist, wird das meiste Material binnen weniger Tage gelöscht. Diese Zeitspanne ist für uns jedoch vollkommen ausreichend, um von jeder Person einen Abgleich mit dem Strafregister und dem hinterlegten Lebenslauf zu machen. Das mag nach nichts Neuem für sie klingen, doch unsere fortschrittlichen

Algorithmen analysieren auch das Verhalten und weisen entsprechende Werte zu, die unter anderem die Gefährlichkeit dieser Person ausdrücken. Ein Programm liest jedes Wort von den Lippen ab, ein anderes befasst sich mit der Körpersprache. Mit etwas Geduld ergibt sich fast von allein ein ziemlich umfangreiches, psychologisches Profil. Die sekundengenaue Erfassung aller Personen in einem bestimmten Gebiet ist dabei fast nur noch eine Nebensache. Wenn auch ziemlich praktisch, um unter anderem die Bewegung einer Gruppe im Auge zu behalten, die eine Zielperson verfolgt. Also, Herr Sasha Hoffmann, was glauben sie, warum ich ihnen das alles erzähle?«

»Also ...«, begann Sasha, stockte dann jedoch. Hatte sein Gegenüber gerade angedeutet, ihn überwacht zu haben? Und woher zum Teufel wusste dieser seinen Namen? Von den Kameras, die angeblich zum Schutz der Bevölkerung vor Attentaten gelten sollten, wusste er. Dass es jedoch so viele sein sollten und das ganze Material ausgewertet wurde, klang für ihn unglaublich.

»... das klingt mir ein wenig zu sehr nach kompletter Überwachung der Bürger. Außerdem würde das eine unvorstellbare Rechnerkapazität sowie den uneingeschränkten Zugang zu allen Speicherorten dieser Daten bedeuten. Viel zu unrealistisch.« Dieses Mal war es ein echtes Lächeln, das sich auf dem Gesicht seines Gegenübers abzeichnete. »Meine Augen wurden gegen Rujoschi Optics Clean-Lens7 ersetzt, um alles Wichtige gleichzeitig im Sichtfeld zu haben. Dazu besitze ich eine Teslateck Data-Brain-Schnittstelle für das bessere Verarbeiten von Informationen und natürlich einen persönlichen Hujsan Perma-Satelliten-Uplink. Die vielen Daten müssen immerhin mit einigen Dutzend Datenbanken

abgeglichen werden, bevor sie in Echtzeit in mein Sichtfeld projiziert werden.«

»Das ... klingt beeindruckend. In welcher Branche sind sie noch mal tätig, Herr ... ?«

»Bisher hatte ich ihnen noch keinen Namen genannt. Sollten sie sich damit jedoch wohler fühlen, können sie mich gerne Schmidt nennen. Die Branche, wie sie dieses betitelten, wird sich ihnen bald erschließen. Zunächst sollten sie sich jedoch um dieses ziemlich endgültige Problem kümmern, meinen Sie nicht?«

»Was genau meinen sie mit endgültig?«

»Nun, sagen wir mal so: Unser Treffen ist nicht dem Zufall geschuldet. Es war eine einfache Berechnung, dass sie am Franz-Neumann-Platz in die Linie 0 flüchten würden. An ihrem Plan, die Bahn bei der ersten Ghetto-Ost Station zu verlassen, um in den Berliner Slums unterzutauchen, gäbe es nichts auszusetzen. Nur haben sie scheinbar die Möglichkeiten dieser Ruoka-Gang etwas unterschätzt. Denn genau in diesem Augenblick positionieren sich 17 Personen an den Ausgängen, um ihnen aufzulauern. Meine vorläufige Analyse hat für Sie eine Überlebenschance von 3,74 % errechnet. Kein optimales Ergebnis würde ich behaupten.«

»Woher ...«

»Mund zu. Die Zeit drängt. Sie haben etwa sechs Minuten Zeit, um sich mein Angebot anzuhören und eine Entscheidung zu treffen. Auf der Suche nach einem Mittelsmann, der für mich bei den etwas gefährlicheren Verhandlungen präsent sein soll, tauchte ihr Name in einer recht kurzen Liste auf. Scheinbar besitzen sie ein paar Talente, die ihnen immer wieder helfen, aus brenzligen Situationen zu entkommen. Nach meinem Analyseprogramm hätten sie vor drei

Monaten bei der verpatzten Rauschmittelübergabe draufgehen sollen. Auch hat die Statistik für ihr heutiges Treffen nur eine 10,6 % Change ermittelt, dieses zu überleben.«

»Sie wussten von ...«, entgegnete Sasha mit aufsteigender Wut, wurde jedoch von einer kleinen, kaum wahrzunehmenden Handbewegung unterbrochen. Fasziniert betrachte er die Hände von Herrn Schmidt, deren Anblick ihn schlagartig beruhigten. Ähnlich wie unter dem Einfluss einer leichten Droge stahl sich ein Lächeln in sein Gesicht, während er sich entspannt zurücklehnte.

»Zugeschnittene Pheromone. Äußerst praktisch in Situationen, in denen ein Teilnehmer mit seinem Jähzorn zu kämpfen hat. Zurück zum Thema. Eine Anstellung mit hohem Risiko bei überdurchschnittlicher Bezahlung und Zugang zur neuesten Technik. Sind sie interessiert? Ja oder Nein? Sie haben noch etwa vier Minuten für ihre Entscheidung.«

Ein klein wenig benebelt, doch auch weiterhin Herr seiner Sinne, schaute Sasha aus dem Fenster. Die blauen Kacheln der Station, in die sie gerade einfuhren, kannte er nur zu gut. Wasserstoffabrik Hohenschönhausen stand in großen Lettern an den Wänden und auf den Schildern über den Sitzmöglichkeiten. Was sprach dagegen, hier auszusteigen? Von hier aus könnte er ebenfalls ins Ghetto gelangen und so die Voraussage von Herrn Schmidt umgehen.

»Sollten sie mit dem Gedanken spielen, das Angebot abzulehnen, ist das ihr letzter, sicherer Halt.«

»Wie viel im Monat?«, platzte Sasha etwas zu laut hervor. »Sagen sie eine Zahl, jetzt.«

Das Grinsen, das sich über Herrn Schmidts Gesicht verbreitete, sagte

viel über dessen Gedanken aus. »Für den Anfang würden wir sie ausrüsten, ihnen das ein oder andere sinnvolle Implantat einsetzen und natürlich für eine gewisse Schulung an Umgangsformen sorgen. Sollten sie unseren Erwartungen entsprechen, können sie mit einem Anfangsgehalt von 15.000 rechnen. Selbstverständlich zuzüglich eventueller Gefahrenzulagen und eines Dienstwagens.«

»Da hätte ich jetzt aber mehr erwartet«, erwiderte Sasha mit einem absichtlich enttäuscht klingenden Tonfall.

»Was verdienen sie denn gerade? 1238 € in ihrem Tagesjob an der Kasse und durchschnittlich 3000 € mit dem Verkauf illegaler Substanzen. Wenn ihnen dieses Leben gefällt, dann setzen sie doch auf Ihre 3,74 %. Oh, ich muss mich korrigieren. Die Information über die Häscher, die sie erwarten, hat ihre Überlebenschancen glatt auf 4,65 % anwachsen lassen. Statistiken ... ich liebe sie einfach. Von ihnen benötige ich jedoch jetzt eine deutliche Zu- oder Absage.«

Die Bahn hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. Die blauen Kacheln verschmolzen miteinander, bis sie von dem Grau-Schwarz der Tunnelwand abgelöst wurden. Während er nachdenklich vor sich hin starrte, bemerkte er aus dem Augenwinkel, wie er von verschiedenen Personen immer wieder kurz, scheinbar nur zufällig, gemustert wurde.

Sasha hatte nicht studiert, das Geld dafür hätte er niemals aufbringen können. Im Nachhinein waren auch die 8 Jahre Schulbildung, die zumindest von seinen Eltern mitfinanziert wurden, keine große Hilfe für das wirkliche Leben gewesen. In seiner jetzigen Situation benötigte er allerdings auch keine Bildung, um mitzubekommen, dass zumindest ein Großteil der bunt gemischten Passagiere Leibwächter

oder zumindest Bedienstete von Herrn Schmidt waren. Die Anzeichen waren für Sasha so deutlich, dass sie eigentlich gleich in Uniformen hätten auftauchen können. Bei vielen hatte er bereits beim ersten Hinsehen die verborgenen Waffen bemerkt, war sich jedoch ziemlich sicher, dass diese keinen Finger rühren würden, um ihm die Ruoka-Schläger vom Hals zu halten. Zumindest so lange nicht, bis er einer der ihren war, was auch immer das bedeuten würde.

Allein der Gedanke verursachte bei ihm Übelkeit und doch schien dieser Deal mit dem Teufel sein einziger Ausweg zu sein. Kümmerten sich Teufel um ihre Mitarbeiter, wenn diese ihnen nützlich waren?

Resigniert seufzend, streckte Sasha dem unheimlich lächelnden Mann seine linke Hand entgegen. »Ein besseres Angebot werde ich nicht bekommen, oder?«

»Da haben sie vollkommen recht«, säuselte Herr Schmidt und ergriff die dargebotene Hand. »Willkommen im Team.«

»Und was passiert jetzt?«

»Was soll denn geschehen? Sie bleiben mit mir hier sitzen. In Neu-Lichtenberg steigen wir gemeinsam aus und ich zeige ihnen den Ort, an dem sich ihr Leben verändern wird.«

»Lichtenberg? Aber da ist doch nichts. Außer ... oh.«

»Ich dachte, sie hätten es bereits herausbekommen. Ab heute verbessern sie nicht nur ihren Stand, sie arbeiten auch für das Volk.«

»Sie meinen gegen das Volk. Das Amt für Wahrheit und Ordnung ist wahrscheinlich die größte Perversion, die es in diesem Land je gegeben hat. Denunzieren, Zensieren und Lügen auf Befehl derjenigen, die das meiste Geld haben. Ein Haufen rückgratloser Soziopathen, wie sie sich nicht einmal Orwell ...«

»Stopp!«, unterbrach ihn die grollende Stimme von Herrn Schmidt.  
»Auch für Mitarbeiter ist das Nennen dieses Namens, sowie jegliche Anspielung auf Werke oder Herkunft dieses Schmierfinken verboten. Nicht umsonst steht dieser auf der schwarzen Liste aller Dinge, die es aus dem Gedächtnis und Wortschatz der Menschheit zu tilgen gilt. Als neuer Mitarbeiter des AfWO müssen sie das verinnerlichen. Aber keine Sorge, das werden wir ihnen noch beibringen.«  
»Und wenn ich das auf einmal gar nicht mehr möchte?«  
»Diese Wahl steht ihnen nicht mehr zu. Da sie nun ein offizielles Mitglied des Amtes sind, besitzen sie kein Recht, ihre Position eigenmächtig zu ändern. Genauso wenig wie das Äußern einer Meinung, die nicht vorher von uns genehmigt wurde.«

Sasha wurde schwummrig, alle Farbe wich aus seinem Gesicht und er sackte auf dem Sitz in sich zusammen.

»Keine Sorge«, lachte Herr Schmidt. »Sie werden sich daran gewöhnen, so wie alle anderen auch. Vielleicht interessiert es sie, dass es vor ihnen schon viele andere gab, denen wir mit der Linie 0 eine Möglichkeit zum Entkommen geliefert haben. Diese Bahn ist wirklich fantastisch, finden sie nicht auch? Auf den ersten Blick schmuddelig und etwas heruntergekommen. Dennoch rekrutieren wir hier die meisten unserer neuen Mitarbeiter. Ein fahrendes Büro könnte man sagen. Direkt vor den Augen der Massen und doch verborgen. Genial, oder?«

»Was ... was wäre gewesen, wenn ich nicht angenommen hätte?«

»Sie haben mich gesehen und fallen unter die Kategorie einer aufmerksamen Person mit einer gewissen Bauernschläue, wenn sie mir dieses Wort gestatten. Ein Ablehnen wäre etwas gewesen, bei

dem wir bedauerlicherweise den Mitgliedern von Ruoka eine unangenehme Information zugespielt hätten. Auch weitere, wenn nötig. Das hätte sich nach kurzem von selbst erledigt.«

»Sie sind einfach nur abscheulich«, platzte es aus Sasha hervor. Die Worte von Herrn Schmidt hatten ihn erneut erzürnt, dennoch gab er sich alle Mühe, nicht wütend zu wirken. Immerhin wollte er nicht erneut ein Opfer der Pheromone werden.

»Dieses gefährliche Denken, dass sie eine eigene Meinung hätten, werden sie spätestens während ihrer Ausbildung ablegen. Ob sie das nun wollen oder nicht. Spätestens in vier Wochen sind sie für uns unterwegs, verbreiten die einzig gültige Wahrheit und suchen nach weiteren Kandidaten zum Rekrutieren.«

»Was soll denn die einzig gültige Wahrheit ihrer Meinung nach sein?«

»Immer die, welche wir ihnen mitteilen. Zumindest bis wir sie gegen eine andere, einzig gültige Wahrheit austauschen.«

»Willkommen im scheiß Ozeanien«, murmelte Sasha vor sich hin.

»Was genau meinen sie damit?«, fragte Herr Schmidt verwundert.

»Das würden sie nicht verstehen. Ihre blinde Hingabe, ihr fanatischer Glaube, angeblich das Richtige zu tun, wird nicht nur sie, sondern das ganze Land in den Untergang reißen. Vielleicht sogar der ganzen Welt.«

»Nein, ganz sicher nicht. Das Amt ist gut vernetzt und absolut unfehlbar. Nachdem wir uns aller Querdenker und dieser selbst ernannten Stimmen der Vernunft entledigt haben, wird der Rest einsehen müssen, dass nur wir die Lösung für ein erneutes Aufblühen dieses Landes sind.«

Schweigend blieb Sasha sitzen und suchte im Gedanken nach einem Ausweg, bis sie in den Bahnhof Vili-Viorel-Păun-Straße einfuhren. Die mitgebrachten Kerzen und Blumen der Besucher verwandelten diesen Ort auch heute in einen andächtigen Schrein.

»Nur noch eine Station«, schoss es Sasha durch den Kopf. Er erhob sich von seinem Platz und ging unruhig den Gang auf und ab. »Ob sie mir wohl in den Rücken schießen würden, wenn ich jetzt die Bahn verlasse? Das werde ich wohl nur dann herausfinden, wenn ich es versuchte. Was ist mir lieber? Mein restliches Leben auf der Flucht oder gehirngewaschen unter der Kontrolle eines sektenartigen Amtes?«

Eine der Metallstangen betrachtend, blieb er stehen. Mit den Händen in den Taschen seufzte er resigniert. Scheinbar ratlos und sich seinem Schicksal ergebend, beugte er sich vor und berührte dabei mit seinem Kopf den Knopf für die Tür.

»Vorsicht, Herr Hoffmann. Es soll doch heute keinen Unfall mehr geben«, ertönte die warnende Stimme von Herrn Schmidt.

Sasha setzte eine unschuldige Miene auf und hob abwehrend die Hände. »Nein, nein. Das war ... nur ein Versehen.« Aus den Augenwinkeln hatte er mindestens drei Personen bemerkt, die ihre Waffen gezogen hatten. Erneut schaute er zu Boden und ließ die Schultern wehmütig hängen.

Das erste, schrille Warnsignal verkündete das baldige Schließen der Türen. Wo er gerade stand, gab es keine Bierpfütze und auch keine leeren Flaschen.

Ein zweites Mal erschallte das Signal aus den Lautsprechern. Sasha verlagerte kaum merklich sein Gewicht und prüfte den Halt seiner

Schuhe auf dem Bodenbelag.

Zusammen mit dem dritten Signal vernahm er das typische Zischen einer schließenden Tür. Sasha spannte die Muskeln an, stieß sich von der Stange ab und rannte los. Mit der Schulter rammte er erneut den gummierten Teil der Tür und quetschte sich gerade noch so durch den Spalt. In geduckter Haltung schlug er einen Haken nach links, dem fast sofort der Knall einer abgefeuerten Pistole folgte. Vollgepumpt mit Adrenalin, schlug er einen weiteren Haken nach rechts. Zwei weitere Schüsse hallten mit ohrenbetäubendem Echo durch den Bahnhof. Ohne sich weiter aufs Ausweichen zu konzentrieren, rannte Sasha so schnell er konnte auf den Kiosk in der Mitte zwischen den Gleisen zu. Etwa drei Meter vor dem Erreichen der erhofften Deckung sprang er vorwärts. Noch während er sich auf dem Boden abrollte, lösten sich noch zwei Schüsse, die beide nur wenige Zentimeter hinter ihm vom Beton abprallten. Dann schlitterte er hinter die schützende Mauer des Kiosks.

Schwer atmend blieb Sasha dort für einen Augenblick sitzen und presste sich die Hände auf die Ohren. Die lauten Explosionen hatten ihm einen nervigen Tinnitus und pochende Kopfschmerzen eingebracht. Als diese sich zu legen begannen, tastete er zunächst seinen Körper ab. Scheinbar war er nicht getroffen worden. »Was für ein Mist. Nie wieder mit der Linie 0. Verdammte Unglücksbahn«, stammelte er vor sich hin. Unter Zuhilfenahme der Kioskwand richtete er sich langsam wieder auf, ging ein paar unsichere Schritte und beschleunigte bereits nach wenigen Sekunden. Vorsichtshalber zog er den Schlagring aus seiner Innentasche und schob ihn über die Finger seiner rechten Hand.

Sasha war sich im Klaren, dass er diesen Bahnhof so schnell wie möglich verlassen musste.

»4,65 %? Dann werde ich wohl beweisen müssen, wie schrottig diese Analysesoftware ist. Einen Sasha Hoffmann sollte man nie unterschätzen.«

Kurz vor dem Erreichen der Treppen löste er seine ComWatch vom Handgelenk und warf sie auf die Gleise. Ohne diese sollte er schwerer zu finden sein. Hoffte Sasha zumindest. Aufmerksam und kampfbereit lief er die Treppen nach oben.

»Berlin, du olle Schrulle. Ich liebe und ich hasse dich. Lass uns ein weiteres Mal tanzen.«